

## **Maturitätsprüfung 2014 – Deutsch schriftlich**

**Klasse: 4 SW / Lukas Bühler**

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Rechtschreibung, Wahrig, Wortprofi

Wählen Sie bitte eines der folgenden vier Themen aus und schreiben Sie dazu einen Aufsatz.

### 1. Zitaterörterung

„Ein gelingendes Leben kennt kein Konkurrenzdenken.“

(Der Philosoph Michael Hampe im Philosophiemagazin Nr. 3, 2014)

### 2. Interpretation einer Kurzgeschichte

Jenny Erpenbeck<sup>1</sup>: Dinge, die verschwinden (2011)

Erinnerungen

5

An Abschiede erinnere ich mich. Wie schmal und weiss R. unter seinem Haarschopf aussah, als ich ihm das letzte Mal auf Wiedersehen sagte, und er mir zunicke, ohne den Kopf vom Kissen zu heben, nur, indem er die Augen kurz schloss; wie ich nicht noch einmal zu seinem Bett ging, sondern einfach die Tür hinter mir zumachte.

10 Am nächsten Tag musste ich seine Sachen aus dem Krankenhaus abholen, darunter den Rasierapparat, den ich am Tag zuvor für ihn aufgeladen hatte. Der Rasierapparat war aufgeladen, aber R. war tot.

15

Meine Grossmutter stand, als ich von ihr fortging, an einem Fenster in einem dunklen Zimmer und winkte mir nach, erleuchtet wurde ihr Umriss nur von dem Licht, das hinter ihr im Flur brannte, in dem wir uns eben verabschiedet hatten. Zwei Tage später stürzte sie, und ich sah sie mit unbewegtem Gesicht und geschlossenen Augen im Krankenhaus wieder, wo sie im Koma lag und einige Zeit später starb.

---

<sup>1</sup> Jenny Erpenbeck wurde 1967 in Berlin geboren. Nach dem Abitur absolvierte sie zunächst eine Buchbinderlehre, bevor sie ein Studium der Theaterwissenschaft und Musiktheaterregie abschloss. 1999 debütierte sie, parallel zu ihrer Arbeit als Opernregisseurin, mit der Novelle "Geschichte vom alten Kind", der weitere literarische Veröffentlichungen folgten, darunter Romane, Erzählungen und Theaterstücke. Ihr zuletzt erschienener Roman "Aller Tage Abend" wurde von Lesern und Kritik gleichsam gefeiert und vielfach ausgezeichnet, unter anderem im September 2013 mit dem Joseph-Breitbach-Preis.

20 Ich erinnere mich daran, wie R. nickte, nachdem er etwas begutachtet hatte, ein  
Auto, eine neue Wohnung, ich erinnere mich, wie er mitschnaufte, wenn in einem  
ungarischen Lokal Zigeunermusik gespielt wurde, ich erinnere mich an seine hoch-  
gezogenen Schultern, wenn er ein Tablett zurück in die Küche trug. Von meiner  
Grossmutter weiss ich noch, wie sie „Achoj, achoj“ sagte, wenn sie sich beeilte und  
nicht wusste, was zuerst tun, ich erinnere mich an ihre Hände mit den krummen  
25 Fingernägeln und an ihr Lachen. Beim Lachen allerdings weiss ich schon nicht  
mehr genau, ob ihr Mund dabei offen war oder zu, aber ich weiss immerhin, wie es  
sich angehört hat, und wie das Lachen im Lachen über sich selbst allmählich ver-  
ebbte.

30 Es ist wenig, was ich mit meiner Erinnerung noch anfassen, sehen und hören kann.  
Das Denken von jemandem, den es nicht mehr gibt, lässt sich in mein Denken  
übersetzen, und das Tun desjenigen in mein Tun, aber der handgreifliche Teil der  
Erinnerungen wird wohl selbst früher oder später Stückwerk, wenn die Wirklichkeit  
nicht mehr nachwächst, wird Skelett, wird einzelne Knochen mit viel Erde dazwi-  
schen.

35 In letzter Zeit sitze ich oft jemandem gegenüber, der noch vollkommen lebendig ist,  
und schaue ihn dennoch so an, als sei er schon verschwunden. Ich sortiere dann,  
halb hoffend, halb voller Scham, aus dem noch laufenden Film die Momentaufnah-  
men heraus, als könnte ich meine Erinnerungen im vorhinein auswendig lernen,  
damit sie später ganz sicher abrufbar wären. Auch was mich selbst angeht, habe  
ich schon darüber nachgedacht, ob mein Naseputzen irgend jemandem im Ge-  
40 dächtnis bleiben wird, oder die Art, wie ich im Fernsehen einem Boxkampf zusehe,  
oder meine Knie.

3. Analysieren und interpretieren Sie das folgende Gedicht von Andreas Gryphius (1616 – 1664).

## **Ebenbild unsers Lebens**

Der Mensch, das Spiel der Zeit, spielt, weil er allhie lebt  
Im Schauplatz dieser Welt; er sitzt, und doch nicht feste.  
5 Der steigt, und jener fällt, der suchet die Paläste  
Und der ein schlechtes Dach, der herrscht, und jener webt.

Was gestern war, ist hin; was itzt das Glück erhebt,  
Wird morgen untergehen; die vorhin grünen Äste  
10 Sind nunmehr dürr und tot; wir Armen sind nur Gäste,  
Ob den' ein scharfes Schwert an zarter Seide schwebt.

Wir sind zwar gleich am Fleisch, doch nicht vom gleichen Stande:  
Der trägt ein Purpurkleid, und jener gräbt im Sande,  
15 Bis nach entraubtem Schmuck der Tod uns gleiche macht.

Spielt denn dies ernste Spiel, weil es die Zeit noch leidet,  
Und lernt, dass, wenn man vom Bankett des Lebens scheidet,  
Kron, Weisheit, Stärk und Gut sei eine leere Pracht!

4. Nehmen Sie zum folgenden Text von Georg Diez Stellung. Die Textsorte (Erörterung, Rede, Essay) ist Ihnen freigestellt.

## Facebooks ferngesteuerte Affen

5 *Facebook war mal ein Newsticker für Überraschendes – jetzt ist es eine blaue Wüste, in der Algorithmen die Herrschaft übernommen haben. Ein Schallschutzraum für unfreie Geister. Es wird Zeit, die Höhle zu verlassen.*

10 Wann bin ich Facebook eigentlich verloren gegangen? War es, als sie anfangen, meine Daten zu verkaufen? War es, als sie mich zwangen, immer neuen Sachen zuzustimmen – ich weiss schon gar nicht mehr welchen? War es, als sie billige und bescheuerte Werbung auf die Seite stellten? Oder war es, als der Algorithmus, der alte Depp, die Herrschaft übernahm?

15 Facebook fand ich, war mal lustig und interessant, so wie es lustig ist und interessant zum Beispiel Schülern auf dem Pausenhof dabei zuzusehen, wie sie sich in Pose werfen und sich inszenieren, wie sie cool sein wollen und dazugehören, wie sie sich anrempeln und ankumpeln und wie sie alles tun, damit sie gesehen werden, nicht wie sie sind, sondern wie sie sein wollen – es war ein pubertärer Spass mit potentiell weltverändernden Konsequenzen, und die emanzipatorische Offenheit und die Möglichkeit der stumpfen Entropie hielten sich irgendwie die Waage.

20 Nun ist es eine blaue Wüste und nicht mehr ein Newsticker fürs frühe 21. Jahrhundert, eine Agentur des Überraschenden, das Nachrichtenmedium, das einem lieferte, was man sonst nicht fand, weil es tatsächlich Menschen hier und dort gab, die anders dachten und Anderes lasen, Menschen, die in der Menge dann wirklich auf eine Art klüger waren als man selbst. Das war ja das schon wieder vergessene Versprechen des frühen Jahrhunderts – ich glaube immer noch, dass es im Prinzip richtig ist – the wisdom of crowds. Aber die Gier, Mark Zuckerberg und vor allem der Algorithmus haben es versaut. ...

30 Die eigenartige Dynamik von Facebook ist ja seit einer Weile: Je mehr Freunde man dort hat, desto enger wird die Welt, die man sieht, was an sich widersinnig ist. Schuld ist aber eben diese Mechanik, die mehr und mehr unser Leben reguliert, der Like-Button, der dem vorwitzigen Algorithmus suggeriert, er wisse, was wir wollen. In Wirklichkeit verzerrt sich aber erst seine eigene Wahrnehmung und dann unsere Wahrnehmung, und weil wir nicht so Deppen sind wie der Algorithmus, das wäre jetzt meine optimistische These, werden wir uns nach und nach aus dieser Wüste verabschieden und neue Orte suchen, mit kleineren Gruppen, anderen Zusammenhängen, neuen technischen Mitteln. Es ist der ganz normale Kreislauf von Neugier, Routine, Verfall und Aufbruch, der die Zivilisation seit jeher angetrieben hat.

40 Ich glaube nicht daran, dass die Menschen sich gern und lange täuschen lassen, das ist zwar auch ein Teil der Menschheitsgeschichte, aber nicht der ganze. Irgendwann kam immer ein Platon vorbei und hat sie rausgeführt aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Ich glaube auch nicht, dass die Menschen gern länger in

der Höhle sitzen, zu der Facebook gerade die Welt wieder macht, weil sich einem nur zeigt, was man eh schon weiss, weil sich dort nur abbildet, was und wen man eh schon kennt: Es treibt die Menschen immer hinaus aus diesen Höhlen, fast zwangsläufig, und sei es aus Langeweile.

- 45 Die Langeweile ist eines der stärksten Mittel, die wir haben, unterschätzt in ihrer revolutionären Kraft, ein grosser Feind von diktatorischen Systemen aller Art und eben auch von Facebook. Die Langeweile führt nicht zu Stagnation, sondern zu Veränderung. Die Langeweile markiert die Grenze zwischen Leben und Tod, zwischen einem offenen System und einem geschlossenen, zwischen dem Kalkül der
- 50 Macher und der Selbstbestimmung des Menschen. Wenn wir uns langweilen, stehen wir auf und gehen.

In einer Zeit, in der wir nichts brauchen als Welt, Welt, Welt, als Erklärungen, Analysen, Zusammenhänge, ist Facebook ein Schallschutzraum geworden für ferngesteuerte Affen.

55

Der Spiegel, 30.8.2013